

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt**  
**bei der Feier des 1300-jährigen Ortsjubiläums**  
**der Gemeinde St. Martinus in Kranenburg-Mehr am Sonntag, 25.04.2021**

---

Lesungen vom 4. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr B:

Apg 4,8-12;  
1 Joh 3,1-2;  
Joh 10,11-18.

Liebe Schwestern und Brüder hier auf dem Platz und an den Bildschirmen zu Hause,

ich hatte gedacht, als ich mich auf die Begegnung mit Ihnen vorbereitete und dann im weiteren Zugehen merkte, dass es doch heute Morgen sehr frisch ist: Es ist besser, dass ich mich als Bischof heute kurz fasse, weil die Leute bei einer langen Predigt die Kälte mehr spüren als meine Wort. Ich hoffe, dass ich diesem Anspruch genüge.

Der erste Punkt, den ich sagen möchte, ist: Schauen Sie mal, was das heißt: Vor 1300 Jahren ist dieser Ort gegründet worden, jedenfalls das, was wir schriftlich als Zeugnis vorliegen haben, und damit ist auch die Christianisierung vollzogen worden. Gesellschaftliche Wirklichkeit und Kirche gehörten zusammen. Das war über Jahrhunderte so und gehört zur Prägung dieser niederrheinischen Landschaft hier, Ihrer Heimat.

Die Frage, die sich heute stellt: Soll das so bleiben? Die Frage, die Sie mitnehmen können ist: Wollen wir, dass das Christ-Sein auch in unserer Zeit bei allen Schwierigkeiten, bei allen Fragen und Zweifeln, das Prägende unserer Dörfer, unserer Ortschaften, unserer Region sein soll? Jahrhunderte vor uns haben sich diese Fragen nicht zu stellen brauchen; es war selbstverständlich. Die Älteren von Ihnen können davon Zeugnis geben, was diese Selbstverständlichkeit bedeutet, manchmal aber auch sehr mit Zwang verbunden gewesen ist. Das hat sich aufgelöst. Nicht nur die Tatsache, dass es viele Religionen in unserem Land gibt, nicht nur die Tatsache, dass Menschen ihre Lebensanschauung von unterschiedlichen Meinungen her beziehen, sondern auch, dass vieles erklärbar geworden ist, das früher mit dem Namen Gottes verbunden wurde. Was ist uns heute für unsere Zeit wichtig, dass trotzdem Religion und christlicher Glaube besonders, ihm Prägekraft für unsere Familie, für unsere Gesellschaft und für uns selbst bewahren? Das ist das Erste, diese Frage mitzunehmen: Liegt mir daran? Habe ich Sehnsucht, dass auch die Wirklichkeit Gottes heute in den Blick kommt? Oder: Reicht es mir, ohne Gott auszukommen? Ja, ist es sogar so, dass mir gar nichts fehlt, wenn Gott fehlt?

Das Zweite ist: Der Versuch – natürlich als Prediger –, darauf eine Antwort zu geben und zwar aus dem Kern des Christlichen, liebe Schwestern und Brüder, nicht in einer gewaltigen Vorlesung, ob es Gott gibt und wie Er denn nun ist und wie man sich Ihn denken kann, sondern aus der Botschaft, die Menschen hier empfangen haben und durch die sie geprägt worden sind. Das ist heute zentral bei den Texten, die wir an diesem 4. Ostersonntag aus der Heiligen Schrift hören. Großartige Texte! Da steht jemand, der genauso Mensch ist wie wir, wie Du und ich, der unser menschliches Leben geteilt hat bis hinein in die Grabesruhe. Den Menschen, mit denen Er umgegangen ist, hat Er gezeigt, dass Er diese Macht des Todes, die wie ein Wolf das Leben

der Menschen zerfressen kann, gebrochen hat, und der sagt: „*Ich bin euer guter Hirt. Ich gebe mein Leben für euch. Ich kenne euch, wenn ihr zu mir gehören wollt und dadurch die Meinen seid*“ (vgl. Joh 10,11.14).

Wer kennt Sie schon, liebe Schwestern und Brüder? Kennen Sie sich wirklich bis ins Letzte? Kennen Sie die Menschen, denen Sie verbunden sind, bis ins Letzte? Und hier darf ich jemandem vertrauen, der sagt: „*Ich kenne die Meinen. So wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne, so kenne ich euch, ganz aus der Tiefe eures Herzens, eures Wesens, eures Seins*“ (vgl. ebd. 15). Darauf zuzugehen und damit umzugehen, das heißt heute Christ-Sein, ganz persönlich es sich zu Eigen machen und davon Zeugnis zu geben, Menschen zu zeigen: Ich glaube das. Ich nehme Ihm das ab. Ihm nehme ich das ab, und ich habe erfahren, dass das wahr ist, weil ich mich damit auf den Weg gemacht habe, und weil ich Menschen begegnet bin, die davon gelebt haben und die mir gezeigt haben, dass das wahr ist durch das, was sie an Lebenszeugnis gegeben haben.

Schauen Sie einmal in Ihre Biographie: Wodurch ist der Glaube zu Ihnen gekommen? Auf zwei Beinen, durch Menschen, die genau das für sich geglaubt, darauf gehofft haben und daraus ihr Leben der Liebe in allen Schwierigkeiten, bei allen Zweifeln gestaltet haben. Wenn Sie dem einmal nachgehen, das brauche ich heute Morgen nicht zu entfalten - ich könnte es an meinem eigenen Leben darstellen -, dann werden Sie merken: Da haben Leute, ganz einfache Menschen, aus der Tiefe gelebt, ohne viel darüber zu reden, aber sie haben es bekundet.

Vielleicht können Sie mit der Frage, die ich im ersten Punkt genannt habe, auch diese Frage mitnehmen: Wo habe ich Menschen erfahren, die mir gezeigt haben: Sie glauben Jesus, dass Er sie kennt – und zwar so sehr, dass man dadurch niemals verloren sein kann?

Das Dritte: Wie lerne ich das? Indem ich heute – gerade heute –, also nicht nur an diesem Tag, sondern immer, ein Wort von Ihm mitnehme und es durchkaue, so wie das Vieh auf den Feldern die Frucht wiederkaut. So kann ich von jedem Sonntag her ein Wort mitnehmen und es die Woche über durchkauen. Nehmen Sie z. B. heute das Wort mit: „*Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Ich gebe mein Leben für meine Schafe in Fleisch und Blut, in Brot und Wein*“ (Joh 10,11). Oder das Wort: „*Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es*“ (1 Joh 3,1). Wir Kinder Gottes! Können wir da jemals verloren sein?

Ich bin überzeugt, wenn Menschen das in ihr Leben aufnehmen, es sozusagen zu ihrer Lebenssubstanz machen, dann wird auch in 1300 Jahren – soweit die Welt dann besteht – hier Christ-Sein weiterhin möglich, weil Sie mit Ihren Kindern, mit Ihren Enkeln, weil die Jugendlichen mit ihren späteren Kindern und Enkeln das anderen weitergegeben haben und so auf zwei Beinen, auf Ihren zwei Beinen, den Glauben gebracht haben.

Es lohnt sich auch heute, Christin und Christ zu sein.

Amen.